

RENATE BERGMANN

Fertig ist die *Laube*



Die
Online-Omi
gärtnerg

2

ullstein

Renate Bergmann, geb. Strelemann, 82, lebt in Berlin-Spandau. Sie war Trümmerfrau, Reichsbahnerin und hat vier Ehemänner überlebt. Renate Bergmann ist Haushalts-Profi und Online-Omi. Ihre riesige Fangemeinde freut sich täglich über ihre Tweets und Lebensweisheiten im »Interweb« – und über jedes neue Buch.

Torsten Rohde, Jahrgang 1974, hat in Brandenburg / Havel Betriebswirtschaft studiert und als Controller gearbeitet. Sein Twitter-Account @RenateBergmann entwickelte sich zum Internet-Phänomen. Es folgten mehrere Bestseller unter dem Pseudonym Renate Bergmann.

Renate Bergmann

Fertig
ist die *Laube*

Die Online-Omi gärtnergert

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch
1. Auflage April 2021
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2021
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: © Rudi Hurzlmeier
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Gesetzt aus der Amasis
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-548-06298-3

Guten Tag, hier schreibt Renate Bergmann.

Ach, die Zeit rennt, und sie rennt umso schneller, je älter man wird. Ehe man sichs versieht, blühen schon wieder die Kirschbäume, und es gibt frischen Kohlrabi im Garten.

Letztes Frühjahr sind meine Freundin Gertrud und ich unter die Laubenpieper gegangen. Nicht ganz freiwillig zunächst, aber es wurden dann wunderschöne Wochen. Der Gunter Herbst, was der Lebensgefährte von Gertrud ist, der musste nämlich unters Messer. Sie wissen ja, wie das ist in unserem Alter – wenn man über achtzig ist und die Doktors einen erst mal auf dem Kieker haben, wollen se einem auch ganz schnell Ersatzteile einsetzen. Bei Gunter war es die Bandscheibe, anders als bei mir seinerzeit, wo die Hüfte gemacht werden musste. Er war nicht verunfallt, sondern es knarzte und schrappte so schlimm, dass sich die Amseln schon beim Brüten gestört fühlten, als Gunter seinen Garten umgegraben hat. Er selbst hört das ja nicht, der Mann ist links taub und rechts ... na ja. Man muss schon regelrecht brüllen,

wenn was Wichtiges ist. Aber die Schmerzen hat er gespürt. Da konnte dann nicht länger gewartet werden, auch wenn die Gartenzeit dran war.

Gunter hat eine Parzelle in der Laubenkolonie »Abendfrieden«, schön ruhig gelegen, ein paar Stationen mit dem Bus raus. Und da ihm seine Äpfel und Tomaten so sehr am Herzen liegen, haben Gertrud und ich die Sache übernommen und das Gärtchen gehegt. Wir sind also hin mit Rosenschere und Gummistiefeln. Anfangs dachte ich, wir gehen zwei-, dreimal gießen, aber wissen Sie, wenn man sich richtig kümmern und den Garten in Schuss bringen will, ist das ja nebenbei gar nicht zu machen. So ein Garten ist niemals fertig! Wenn Sie hinten durch sind mit Hacken, sprießt das Unkraut vorne schon wieder nach. Wenn nichts wächst – der Dreck, der wächst! Und unter uns: Wirklich im Griff hatte Gunter sein Stückchen »Abendfrieden« auch nicht. Es war verwildert, überall lag Schrott rum, und das wenige, was er gepflanzt hatte, war Gemüse. Ich bitte Sie! Ein paar Dahlien, Astern und Gladiolen gehören doch auch in den Garten. Das Auge gießt schließlich mit, und meinen Sie, wir hätten mit Gunters Parzelle den zweiten Platz bei der Wahl zum schönsten Garten der Kolonie gemacht, wenn die Wicken nicht so wunderbar geblüht hätten? Ich glaube kaum!

Für den ersten Platz hat es nicht gereicht, wissen Sie, die olle Schlehdorn von Parzelle sechs hat uns einen Ärger eingebracht, der noch lange nachschwang. So hübsch die Topfpflanze auch war, die sie rübergebracht hat, wir hätten sie nie im Leben ins Gewächshaus stellen dürfen. Wegen Hanfanbau hatten wir das Ordnungsamt

da, denken Sie sich das nur! Da bleibt natürlich was hängen. Aber ein zweiter Platz ist auch schön.

Wir hatten auch viel Hilfe von Ilse und Kurt, die uns mit Rat, Tat und so manchem Setzling zur Seite standen. Gläfers haben ja selber einen großen Bauerngarten hinterm Haus, in dem sie Gemüse, Obst und Blumen ziehen. Die wissen genau Bescheid, auch mit Blattläusen und Brennnesseljauche. Ein herrlicher Sommer war das.

Davon möchte ich Ihnen gern berichten und wünsche eine gute Unterhaltung und viel Freude.

Ihre Renate Bergmann,
geb. Strelemann

Gertrud sah ganz bedröppelt aus.

Wissen Sie, ich kenne meine Freundin eigentlich nur gut gelaunt. Gertrud ist keine, die zum Trübsinn neigt. Sie ist eine Frohnatur, und wenn sie wirklich mal was bedrückt, löst sie das Problem mit einem Stückchen Kuchen, oder sie macht sich eine Stulle. Selbst als es bei ihr gebrannt hat damals und die Feuerwehrleute sie durch das Treppenhaus runtergetragen haben, hatte sie dabei einen Kuchenteller in der Hand und verteilte Streusel-schnecken an die Männer.

Es passte gar nicht zu ihr, dass sie so schweigsam und gedankenverloren bei mir am Küchentisch saß. Ich hörte das schon an der Türklingel, dass da was nicht stimmt. Kennen Sie das? Wenn man Besuch erwartet, tönt die Türglocke anders, als wenn es überraschend läutet. Auch beim Telefon. Wenn meine Tochter Kirsten anruft, höre ich das sofort. Das liegt aber daran, dass Stefan, was mein Neffe und Computerzeuchs-Experte ist, mir das so eingestellt hat, dass dann immer eine besondere Melodie kommt. Wenn Kirsten anruft, ertönt immer »Ich hab ein KNALL...rotes Gummiboot«. Ein ganz Frecher ist das, der Stefan, hihi!

Nach so vielen Jahrzehnten enger Freundschaft kenne ich Gertrud nun gut genug, sodass ich mir sicher war, nicht lange nachbohren zu müssen. Ich legte ihr nur kurz die Hand auf die Schulter und nickte ihr ermunternd zu, da brach sie schon ihr Schweigen.

»Renate, Gunter geht es nicht gut«, sprach sie mit viel Drama in der Stimme. Gertrud übertreibt gerne, insbesondere, wenn es um Krankheiten geht. Sie feiert seit über zwanzig Jahren schon ihren wahrscheinlich letzten Geburtstag und legt sich bei jedem Schnupfen ins Bett, um zu sterben. Meist springt sie dann alle paar Minuten wieder auf, um ihre »Dinge zu ordnen«, und sucht im Nachthemd – und ohne Strümpfe! – nach dem Testament oder nach den Versicherungsunterlagen. Diesen Kram findet sie dann nicht, aber stattdessen andere Sachen, die seit Langem verschollen schienen. Das Sahnekännchen zum geblühten Service zum Beispiel, das Ostern wie vom Erdboden verschluckt war. Gertrud hat dieses Service von ihrer Oma geerbt und hält es in Ehren, aber das Kännchen war weg. Na, wir haben herzlich gelacht, wissen Sie, an Ostern ist schnell ein kleiner Spaß gemacht, wenn es ums Suchen geht. Erst auf der Pirsch nach der Police für die Sterbeversicherung fand Gertrud das Sahnekännchen wieder, und zwar zwischen den Teelichtern hinter dem Besteckkasten. Warum sie da ihre Dokumente suchte, ist mir zwar auch unerklärlich, aber es brachte sie wenigstens vom Leiden ab. Als die Doktoren, die sie auf Hausbesuch bestellt hatte – schließlich war sie ja ein Notfall, mit dem es mutmaßlich zu Ende ging –, bimmelte, machte sie der die Tür mit einer Leberwurststulle in der Hand auf. Das hatten wir schon

ein paarmal, da darf man nichts drauf geben. Sie hat eben einfach einen Hang zum Übertreiben.

Je dramatischer Gertrud tut, desto harmloser löst sich das vermeintliche Unglück meist auf. Deshalb machte ich mir keine großen Sorgen. Es geht aber auch nicht, dass man sie nicht ernst nimmt. Sie braucht ein bisschen Bestätigung in ihrer Jammerei. Nach kurzer Zeit merkt sie meist von allein, dass es Quatsch ist.

So war es auch dieses Mal.

Ich legte ihr also bekräftigend die Hand auf die Schulter und nickte ihr zu, und das reichte schon.

»Gunter muss unters Messer! Es ist die Bandscheibe!«, sprudelte es aus ihr heraus.

Gertrud schluchzte noch zwei-, dreimal bühnenreif, und dann schob sie hinterher: »Renate, apropos Messer – hast du eine Stulle da?«

Große Güte, ja! Die Bandscheibe! Wissen Sie, Gunter ist vierundachtzig Jahre alt, da muss man von einem Segen sprechen, dass es nichts Schlimmeres ist als das. Das haben doch heute so viele Leute, gerade auch jüngere, und das wird geradezu am Fließband operiert. Da muss man sich nun wirklich keine Sorgen machen. Ich schmierte Gertrud erst mal eine Tröste-Schnitte und überlegte, wie ich ihr wohl die Sorgen nehmen könnte.

»Eine mit Leberwurst und eine mit Käse, ja, Renate?«, rief sie mir bereits wieder Regieanweisungen zu. Leberwurst kaufe ich nicht, deshalb legte ich ihr Kochschinken auf die Stulle. Sie kennen bestimmt den Spruch »Im Lotto und in der Leberwurst ist alles drin«, oder? Leberwurst kommt mir nicht ins Haus, es sei denn, hausgeschlachtete von Leuten, die ich kenne. Gertruds